

noch im „Werden begriffen“; und ich glaube, mich in der Annahme nicht zu irren, daß sich allmählich die vom Verfasser gewünschte Forschung weiter durchsetzen wird.

Weigelts Schrift, die von einer großen Belesenheit zeugt, bietet mit ihren vielen Belegen eine gute Einführung in die Problematik der Franck-Interpretation, die sich kaum auf 88 Seiten lösen läßt, aber hier ausführliches Material für weitere Einzeluntersuchungen findet.

Indem ich den Verfasser lobe, weil er so viel Werke von Franck verarbeitet hat, liegt mir doch die Frage nahe, ob es bei Franck nicht auch Entwicklungen gegeben habe, die es nicht so einfach machen, kurze und klare Thesen über seine Stellung zur lutherischen Reformation aufzustellen. In meinem Buch „Zeugnis und Gericht“ (Niewkoop 1971) habe ich die Meinung vertreten, daß wenigstens in der Geschichtsbibel das eschatologische Moment viel stärker als üblich betont werden sollte; und ich meine, daß Francks Kirchenbegriff nicht so mystisch-innerlich ist, wie Weigelt es kennzeichnet; in der Geschichtsbibel jedenfalls scheint mir die Möglichkeit für eine positive Würdigung der Abendmahlsgemeinschaft noch klar zu sein, um mit Franck zu sprechen: sie „stellt die heylige losung und kreid des Christlichen Bundes“ dar.

Aber in Weigelts Schrift liegt eine Fundgrube an Material, die vielleicht nicht wenig dazu beitragen wird, daß allmählich weitere Untersuchungen in Angriff genommen werden.

Da es jetzt einen guten Nachdruck der Geschichtsbibel nach der Ausgabe von 1536 in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (Darmstadt 1969) gibt, ist es wohl praktisch, in Zukunft nach dieser Ausgabe zu zitieren.

Amsterdam

S. L. Verheus

*Ada Kadelbach, Die Hymnodie der Mennoniten in Nordamerika (1742 bis 1860). Eine Studie zur Verpflanzung, Bewahrung und Umformung europäischer Kirchenliedtradition. Diss. phil. Mainz 1971 (Dissertationsdruck), VIII und 285 S., 20,— DM (zu beziehen durch den Geschichtsverein).*

Bei der vorliegenden Dissertation handelt es sich keineswegs nur um ein Fachbuch für Musikwissenschaftler; vielmehr möchte sie nach dem Vorwort der Verfasserin „einen Beitrag leisten zur mennonitischen Geschichts- und Frömmigkeitsforschung und damit ein Stück deutsch-amerikanischer Kultur-

geschichte beleuchten.“ Es ist also wohl der historisch interessierte mennonitische Leser besonders angesprochen, wenn sich auch die Verfasserin in der Selbstanzeige ihres Buches (MGBI 25, 1973, S. 131 ff.) mit der Darlegung des kulturgeschichtlichen Hintergrundes an eine noch breitere Leserschicht zu wenden scheint, denen die Mennoniten eine ethnisch-religiöse Minderheiten-gruppe neben andern in der Americana Germanica bedeuten.

Ihrem Thema ist die Verfasserin mit viel Sachverstand, gründlicher Forschungsarbeit und immensem Fleiß nachgegangen. Sie hat auf theologischem, historisch-literarischem und musikwissenschaftlichem Gebiet mit maßgeblichen Autoritäten zusammengearbeitet, wobei mennonitische Wissenschaftler in Nordamerika an erster Stelle stehen. Das Verzeichnis der eingesehenen Quellen ist nach den Worten der Verfasserin nahezu vollständig; die Bibliographie reicht von den wichtigsten Nachschlagewerken über Konkordanzen und Anthologien bis zu den einschlägigen historischen Darstellungen und kritischen Schriften; das mennonitische Schrifttum der Gegenwart, vor allem im nordamerikanischen Kulturraum, ist in großer Breite erfaßt.

Das Prinzip ihres Aufbaus gibt die Autorin in ihrer Einleitung an, womit gleichzeitig auch die zeitliche Begrenzung des Themas begründet ist. Am Beginn steht die Darstellung des „Ausbund“, den die mennonitischen Einwanderer des 18. Jahrhunderts als Heimatgesangbuch nach Amerika mitbrachten und dort weiter benutzten. Den Nachdrucken des „Ausbund“, bzw. seinen Ergänzungen und Varianten, widmet sich das erste Kapitel der Arbeit. Nach einem eingeschobenen Kapitel über die Lieder, welche sich innerhalb der mennonitischen Erbauungsliteratur finden (1745—1835), bringt das dritte Kapitel Übersicht und Darstellung der mennonitischen Eigen-gesangbücher. Das vierte Kapitel befaßt sich mit den Liedschöpfungen amerikanischer Mennoniten. Die Verfasserin erkennt drei Phasen in der Geschichte des religiösen Liedgutes in Amerika, vornehmlich unter den Einwanderern des 18. Jahrhunderts: „Übernahme und Bewahrung“, „Eigenschöpfung“ (deutschsprachig), „Ersetzung deutschen Liedgutes durch verwandtes englisches“. Die Begrenzung der Untersuchung auf den Zeitraum von 1742 bis 1860 wird von daher einsichtig: 1742 wurde das erste Gesangbuch der Mennoniten in Germantown/Pa. nachgedruckt; und ab 1860 wurde mit der Gründung der General Conference die Entwicklung des mennonitischen Gemeindegesangs in eine neue Richtung gedrängt. Von diesem Zeitpunkt an wirkte sich auch die amerikanische Erweckungsbewegung auf das dortige Mennonitentum aus, wodurch in vielen Gemeinden nun mit Englisch als der Gottesdienstsprache auch nicht-mennonitisches Text- und Melodiengut eingeführt wurde.

Die Autorin gibt von den betrachteten Gesangbüchern sehr genaue Darstellungen. Der Leser wird über die Herkunft der Sammlungen wie auch einzelner Lieder zuverlässig unterrichtet und erfährt dann über Inhalt und Gestalt eine Menge wissenswerter Einzelheiten; das reicht von der Aufschlüsselung geistesgeschichtlicher Hintergründe bis zur Erklärung von Strophenbau und Reimschema. Die Angaben über Titel, Druckort und Druck werden durch zahlreiche Ablichtungen veranschaulicht. Auch viele Lieder — und zwar die jeweils charakteristischen — sind abgelichtet eingefügt, einige auch mit ihren Melodien. Ein 55seitiger Anhang enthält in dieser Form die Texte der geistlichen Lieder, die von amerikanischen Mennoniten ab 1770 gedichtet worden sind (von 1858 ab auch in englischer Sprache). Das alles sind nicht nur Verständnishilfen für die Lektüre eines sehr detaillierten und zuweilen etwas trockenen Stoffes, sondern wiederum erstrangige Informationen, hinsichtlich eines kulturgeschichtlich wichtigen Buchbestandes, der den meisten Lesern für die persönliche Anschauung unzugänglich bleiben dürfte.

Die Interpretation einzelner Lieder tritt zurück hinter der Darstellung ihrer Tradierung, ihrer Varianten und ihrer Zusammenstellung. Das Einzellied mit seinem literarischen und musikalischen Stellenwert ist für die Autorin anscheinend weniger interessant als die ganze Gruppe, in welcher es überliefert, angereichert oder entstellt erscheint. Die verschiedenen Ausgaben und Auflagen der Gesangbücher, angefangen beim „Ausbund“, werden vergleichend geprüft; Titel, Vorwort, Einteilung, Register und Anhänge werden in Ablichtung und Abdruck dem Leser zur Einsicht vorgestellt. Von da her ergeben sich umfassendere Vergleiche zu den deutsch-schweizerischen und den nicht-mennonitischen amerikanischen Gesangbüchern.

Den Liedersammlungen der Franconia-Conference („Kleine geistliche Harfe“, Germantown 1803) und der Lancaster-Conference („Unpartheyisches Gesang-Buch“, Lancaster 1804) widmet die Verfasserin in dieser Hinsicht ihre besondere Aufmerksamkeit. Diese beiden Gesangbücher waren die ersten, welche „Auf Verordnung der Mennoniten Gemeinden“ bzw. „Auf Begehren der Bruderschaft der Mennonisten Gemeinen“ in Amerika zusammengestellt und herausgegeben worden waren, eine Generation früher, als dies in Süddeutschland geschah, und 250 Jahre nach dem Erscheinen des „Ausbund“. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren allerdings bereits einige ältere und neuere Lieder in mennonitischen Erbauungsschriften abgedruckt worden.

An der Aufnahme bzw. der Absetzung von Täuferliedern (speziell Märtyrerliedern), sowie an dem Maß der Übernahme allgemein-reformato-

rischen, später pietistischen Liedgutes in die für den Gemeindegesang und die private Erbauung der Mennoniten bestimmten Liedersammlungen, ermißt die Autorin den jeweiligen Stand des geistlichen Selbstbewußtseins unter den Mennoniten Amerikas. Gewiß sagt die Zusammenstellung dieser Lieder Entscheidendes über die Frömmigkeit der Gemeinden aus, die ja das, was gedruckt wurde und in die Häuser kam, auch wirklich sangen und betrachteten. Aber überbewerten sollte man diese Wechselbeziehungen wohl nicht. Für die Auswahl des Liedgutes waren auch andere Beweggründe maßgeblich: die Abwehr alles Neuen, aber wiederum auch die Angleichung an eine Umwelt, die den ehemals Unterdrückten freies, geistliches Leben gestattete, und gerade darum große Anziehungskraft besaß. Sicher hat auch der jeweilige Zeitgeschmack die Liedauswahl mitbestimmt. Und ferner: die Frömmigkeit gerade der Mennoniten verwirklichte sich ja nicht nur in Gottesdienst und Andacht, sondern vor allem auch im caritativen Bereich des werktäglichen Lebens, so daß sie sich nicht ausschließlich in den verschiedenen Gesangbüchern spiegeln konnte. Andererseits lassen sich natürlich von einer so fleißig betriebenen Sammler- und Druckertätigkeit (10 Gesangbücher in 38 Auflagen während des betreffenden Zeitraums) durchaus Rückschlüsse auf ein lebendiges Gemeindeleben ziehen.

Das Ineinanderwirken von äußeren und inneren Einflüssen, wie es sich mit der Entwicklung der Gesangbücher vollzog, hat nach Ansicht der Verfasserin den unwiderruflichen Prozeß der Angleichung des amerikanischen Mennonitentums an den Kulturstand der anglo-amerikanischen Freikirchen betrieben. Im Gegensatz zu andern religiös-ethnischen Minderheiten haben aber die amerikanischen Mennoniten eigene Traditionen in ihren Gesangbüchern wenigstens teilweise bewahrt: deutsche Choralmelodien sind englischen Texten unterlegt; deutsche Anhänge wurden den englischsprachigen Gesangbüchern beigegeben. Mit einem Ausblick auf das Gesangbuch „The Mennonite Hymnal“ (1969), das heute für die meisten amerikanischen Mennoniten-Gemeinden verbindlich ist, schließt die Arbeit ab; es enthält neben neuen, ökumenischen Gesängen noch Übersetzungen alter, täuferischer Lieder.

Einige Fragen — auch von der Autorin erhoben — bleiben übrig: Wie weit sind theologische Einflüsse auf die Gestaltung der mennonitischen Gesangbücher Amerikas wirksam geworden, vor allem seit mennonitische Prediger als Dichter deutscher und englischer Erbauungslieder den Bestand des traditionellen mennonitischen Liedgutes bereicherten und ihn teilweise ersetzten? In welchem Maße haben die Gemeinden die Lieder ihrer Gesangbücher als ihre eigenen empfunden, dem eigenen geistlichen Verständnis entsprechend?

Auch steht die Bewertung der Lieder nach literarischen Kriterien noch aus. Die Verfasserin deutet eine Fortführung ihrer Studien, vor allem unter dem Aspekt der neueren Täuferforschung, an.

Aber auch ohne diese wünschenswerten Ergänzungen ist die Arbeit von Ada Kadelbach ein wichtiger, für künftige Forschungen unentbehrlicher Beitrag zur mennonitischen Kulturgeschichte.

Göttingen

Julia Hildebrandt